



Schreibwettbewerb der 20. Hamburger Märchentage
Motto: „Im Winter gemeinsam um die Welt“

3 Dinge für den Teufel

Märchen von Antonia von Roebel und Sophie Dyckerhoff,
Klasse 5g, Gymnasium Grootmoor

In alten Zeiten, wo die Winter noch lang und kalt waren, lebten in den fernen Wäldern des hohen Nordens ein kleines Mädchen Namens Hedwig und ein kleiner Knabe Namens Richard. Das Einzige, was sie besaßen, waren die Kleider, die sie am Leibe trugen, ein Körbchen, eine Decke, eine kleine Holzhütte, die sie vor Kälte und Schnee schützte – und Hedwigs Stofftier. Sie führten ein ruhiges Leben, und so wäre es womöglich auch geblieben, wären Hedwig und Richard nicht eines Tages beim Spielen vom Wege abgekommen.

Nun sprangen sie vergnügt umher, Hedwig pflückte Blumen und Richard versuchte, an einem Baum hochzuklettern. Aber gerade, als sie sich wieder auf den Heimweg machen wollten, fing es an, fürchterlich zu schneien. Sie waren bereits bis zu den Knien im Schnee versunken, als sie eine kleine Hütte entdeckten. Richard und Hedwig traten vorsichtig hinein und schauten sich unbehaglich um. In der Stube roch es muffig, trotzdem war es besser, als draußen im Schneesturm zu bleiben.

Sogleich versuchte Richard, ein Feuerchen zu machen, aber so sehr er sich auch anstrengte, es wollte ihm einfach nicht gelingen. Da versuchte es Hedwig. Sie schlug die beiden Steine aneinander und siehe da, es klappte. Das Feuer prasselte im Kamin und Richard und Hedwig freuten sich. Doch gerade als Hedwig die Hände dem wärmenden Feuer entgegenstreckte, stieg eine mächtige Rauchwolke auf, es zischte und die Flammen stiegen empor. Und plötzlich, wie aus dem Nichts, stand dort, wo gerade noch das Feuer geprasselt hatte, der Teufel. Hedwig traute ihren Augen nicht. „Was wollt Ihr von uns?“, stotterte sie. „Nur eine Kleinigkeit“, erwiderte der Teufel mit einem schiefen Grinsen, doch plötzlich griff er sich Richard und warf ihn mitten in die auflodernden Flammen. „Nein!“ schrie Hedwig, ihre Blicke waren voller Angst. Der Teufel aber antwortete: „Ihm geht es gut, aber du bekommst ihn erst zurück, wenn du meine Aufgaben erfüllt hast. Und er verkündete ihr die erste Aufgabe: „Überwinde die sieben Berge, vorbei am Haus der sieben Zwerge und immer weiter in den endlosen Wald. Dort wo das Dickicht am undurchdringlichsten ist, befindet sich ein kleines Häuschen, es ist leicht an dem schiefen Dach zu erkennen. In diesem Häuschen ist ein silbernes Ei, das wirst du mir bringen.“

Hedwig wusste jetzt schon, dass ihre Mission nicht leicht werden würde, doch sie musste es tun, sonst würde sie Richard nie wieder sehen. Und am nächsten Morgen, machte sie sich, fest dazu entschlossen, Richard zu retten, auf den Weg zu dem Häuschen. Das einzige, was sie mit auf ihre Reise nahm, war ein Laib Brot für den Hunger, ein Krüglein Wasser für den Durst, ein Körbchen, ihr Stofftier und eine Decke, um sich schlafen zu legen. Dann machte sie sich auf den Weg, ihre erste Mission zu erfüllen

Aber kaum war sie ein paar Schritte gegangen, kam ihr eine Haselmaus entgegen. Das arme Tier hatte sich verletzt, es jammerte: „Mein Schwanz tut so weh!“. Hedwig nahm es auf den Arm und wickelte ihr Halstuch um die Wunde. Die Haselmaus sprach: „Hab Dank, wohin des Weges?“ Also erzählte Hedwig ihr die ganze Geschichte. Nachdem die Haselmaus der ganzen Geschichte aufmerksam gelauscht hatte, warnte sie Hedwig: „Aber gib Acht! In der Hütte wohnt eine Hexe! Sie ist bös und grausam. Wenn du das Ei holen willst, brauchst du eine List. Denn mit der Alten ist nicht zu spaßen. Wenn man ihr in die Augen schaut, zerfällt man zu Asche!“ Da bekam Hedwig es mit der Angst zu tun. Aber die kleine Haselmaus meinte gelassen: „Wenn die Hexe nicht gerade zum Kräutersammeln unterwegs ist, werden meine Freunde dir helfen, sie zu überlisten. Da du mir geholfen hast, als ich Hilfe brauchte, sonst wäre ich womöglich gestorben.“

Neuen Muts gingen sie weiter, über die sieben Berge, vorbei an den sieben Zwergen, bis sie am Haus der Hexe angelangte. Vorsichtig lugte Hedwig durch ein Fenster, beim Anblick der Hexe erstarrte sie. Die Hexe sah fürchterlich aus: Sie hatte eine lange Nase mit einer großen Warze darauf, einen hässlichen Buckel und einen spitzen Hexenhut. Und aus dem Suppentopf – der auf dem kochenden Herd stand – ragte ein Krötenbein hervor. Als die Maus die Hexe sah, piff sie einmal auf zwei Fingern und in diesem Moment, flogen hunderte von Vögeln heran und kreisten über dem Dach der Hexe. Nach einem weiteren Pfiff der Haselmaus schossen die Vögel in großen Mengen zum Fenster hinein und hackten der Hexe die Augen blind. Diese schrie auf und wollte sich wehren. Doch die Vögel waren schneller und verschwanden ebenso schnell wie sie gekommen waren.

Hedwig war überglücklich und rief den Vögeln zu: „Habt Dank!“ Doch diese hörten Hedwig längst nicht mehr. Sie rannte in die Hütte und suchte das silberne Ei. Schließlich fand sie es in einer Bodenklappe, vorsichtig wickelte sie es in die Decke und legte es in ihr Körbchen. Plötzlich blubberte es im Suppentopf und der Teufel kletterte schimpfend heraus. „Igitt! Hat Gisela schon wieder ihren Krötenbeineintopf gemacht?!“ Doch als er die Hexe am Boden liegen sah und Hedwig mit dem Ei, besserte sich seine Laune. „Wie ich sehe hast du das Ei gefunden, nun gib es mir und ich sage dir deine zweite

Aufgabe“ Sie tat, was er von ihr verlangte, und der Teufel fuhr fort : „Finde die goldene Haselnuss hier im Wald, bevor die Sonne untergeht. Sonst wirst du für alle Ewigkeiten zu Stein. Wenn du sie gefunden hast, gehe zum großen See und warte, bis ich komme. Dann bekommst du die dritte und damit letzte Aufgabe von mir!“ Nachdem er die Worte ausgesprochen hatte, verschwand er. Hedwig war verzweifelt, wo sollte sie schon nach der goldenen Haselnuss suchen? Schließlich war der Wald endlos. Aber einen Versuch war es ja wert, sie kniete sich schon auf den Boden und begann zu suchen, aber in diesem Moment piepste die Haselmaus: „Eine goldene Haselnuss? Das erinnert mich an irgendetwas. Komm mit, ich will dir etwas zeigen.“ Sie winkte Hedwig zu und huschte davon. Hedwig folgte ihr.

Nach einer Weile kamen sie an die Wohnstätte der Haselmaus. Es war ein gemütlicher Bau, von dem ein Gang mit der Aufschrift *Nusskammer* abging. Die Maus kletterte geschickt in ihren Bau und holte eine goldene Haselnuss aus der Kammer. Hedwig klappte die Kinnlade herunter und sie fragte aufgeregt: „Woher hast du die?“ „Ich habe sie im Wald gefunden, sie ist die schönste, die ich besitze. Aber ich überlasse sie dir gerne, da du mir geholfen hast, als ich Hilfe brauchte. Sonst wäre ich womöglich gestorben.“ „Hab Dank, Haselmaus! Was würde ich nur ohne dich tun? Weißt du wo der große See liegt?“ fragte Hedwig. „Ich kann dir nur ungefähr sagen, wo er liegt, aber ich werde versuchen, ihn zu finden. Übrigens, ich heiße Peanut. Nun musst du mich nicht mehr Haselmaus nennen.“ „Dann lass uns gehen!“, meinte Hedwig. Inzwischen waren Peanut und sie richtig gute Freunde geworden und sie war sich sicher, dass sie jedes Abenteuer zusammen meistern würden. Mit Mut und Selbstvertrauen gingen sie zum See, bereit, der nächsten Aufgabe entgegenzutreten.

Als sie am See ankamen, bemerkten sie, dass er gefroren war. Kein Wunder, es herrschte ja auch tiefster Winter. Die Eisfläche war so dick, dass man nichts hindurchsah. Doch plötzlich bildeten sich Risse auf dem Eis, Hedwig wich zurück. Und in diesem Moment fing es an, unter dem Eis rot zu leuchten. Das Leuchten wurde immer stärker und stärker. Das Eis zerbrach und der Teufel kletterte heraus. Höchste Zeit, denn die Sonne war schon fast hinterm Horizont verschwunden. Noch gerade rechtzeitig überreichte Hedwig ihm die Haselnuss. In der Abendsonne glitzerte sie wunderschön. Der Teufel sagte mit einem schiefen Grinsen: „Gut hast du das gemacht! Und nun bekommst du die dritte und schwierigste Aufgabe.“ Hedwig bekam einen Mordsschreck, als er in ein schallendes Gelächter ausbrach. Dann verkündete er die dritte Aufgabe: „Bringe mir den Becher Gral, die Engel haben ihn erschaffen und versteckt. Wenn du ihn mir bringst, bekommst du deinen Bruder wieder.“ Dann wandte er sich von ihr ab und rief: „Wenn ich diesen Becher erst einmal besitze, werde ich alle Zutaten für den

Trank beisammenhaben. Und dann werde ich die ganze Welt beherrschen!“ Er hatte völlig vergessen, dass Hedwig und Peanut noch neben ihm standen. Und erschrak darüber, dass er sich verplappert hatte. Dann sagte er zu Hedwig: „Du hast drei Tage Zeit. Wenn du ihn bis dahin nicht hast, dann verwandelst du dich augenblicklich in ein Reiskorn. Wenn du ihn gefunden hast, gehe zurück zur Hütte.“

Als der Teufel verschwunden war, vergrub Hedwig das Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. Was hatte sie alles schon für diesen hinterhältigen Kerl getan? Durch ihre Hilfe würde er bald die ganze Welt beherrschen, er würde Unheil anrichten so viel er wollte, und sie war schuld daran. Nein – so durfte sie nicht denken, sie musste ihn aufhalten, sie durfte ihm die letzte Zutat nicht geben. Aber wie sollte sie es anstellen? Wenn sie ihm den Becher nicht gab, würde sie ihren Bruder nie wiedersehen, noch dazu würde sie sich in ein Reiskorn verwandeln. Und wie sie so dastand, fiel ihr ein, was Peanut gesagt hatte, als sie nicht wusste, wie sie an das silberne Ei gelangen sollte: „Wenn du das Ei holen willst, brauchst du eine List.“ Eine List, das war es. Peanut schaute sie fragend an. „Du heckst doch irgendetwas aus!“ sagte er. Hedwig drehte sich zu ihm um und meinte: „Später, erst einmal brauche ich einen Becher und etwas goldene Farbe.“ „Ich weiß, was du vorhast!“, sagte Peanut. „Aber meinst du nicht, er wird merken, dass es nicht der echte Gral ist?“ „Sicherlich nicht, er hat ihn ja noch nie gesehen, sonst würde er ihn schon längst besitzen“, versicherte Hedwig. „Na gut, vielleicht habe ich noch etwas goldene Farbe und einen alten Becher in meiner Rumpelkammer“, willigte Peanut ein. „Weißt du, die Menschen werfen immer so viel weg, da weiß man nie, was man mit dem ganzen Krempel machen soll. Also sammle ich es ein, denn wegwerfen kann ich nichts, das wäre doch viel zu schade.“ „Das heißt, dein Bau ist vollgestopft mit Müll?“, fragte Hedwig und schaute Peanut fragend an. „Genaugenommen ist es Trödel, der von Menschen immer weitergegeben wird, und schließlich bei mir landet“, meinte Peanut. „Aber wenn du so willst, dann könnte man es auch als Menschenmüll bezeichnen. Trotzdem ist und bleibt der Name für mich TRÖDEL!“ Peanut schrie das letzte Wort so laut, dass Hedwig sich die Ohren zuhielt.

Sie wollte den Weg zurück zum Bau gehen, doch Peanut stoppte sie. „Wir müssen in die andere Richtung! Denkst du, ich lebe in zwei kleinen Räumen? Aber nein, ich bin eine Luxusmaus und lebe unter dem Motto: *Erst die Arbeit, dann das Vergnügen*. Ich habe einen langen unterirdischen Tunnel gegraben, von dem all meine Zimmer und Kammern abgehen. Am Ende befindet sich jedoch die größte von ihnen: Die Rumpelkammer. Darin stapelt sich der ganze Trödel, den ich bereits gesammelt habe.“

Nachdem Peanut mit seiner Rede fertig war, ließ er Hedwig dort stehen und rannte in Richtung Rumpelkammer davon. Nach ungefähr 20 Metern blieb er stehen und rief

Hedwig zu: „Kommst du?!“ Hedwig erwiderte trotzig: „Ja, ich komme!“ Denn sie hatte wirklich keine Lust, immer hin und her zu rennen. Sie gab sich einen Ruck, und rannte los.

Es dauerte nicht lange, da kamen sie am Bau an. Peanut hob eine Wurzel hoch, unter der sich der Eingang befand. Die Rumpelkammer war so groß, dass selbst Hedwig Platz darin fand. Sie schaute sich um. In der Kammer gab es alles, was man sich nur vorstellen konnte, vom Bleistiftstummel bis zum Pferdewagen. Darunter befand sich auch ein alter Becher und etwas goldene Farbe. Außerdem fand Peanut noch ein paar Glassteine und eine Flasche voll goldenem, klebrigem Honig. „Hier diese Glassteine und diese Flasche voll Honig kannst du auch haben, ich werde sie nicht mehr brauchen. Und außerdem sieht der Becher damit bestimmt echter aus“, meinte Peanut. „Da kannst du Recht haben“, sagte Hedwig. „Natürlich hab ich Recht! Oder glaubst du, ich habe schon jemals Unrecht gehabt?!“, schrie Peanut und stemmte seine Arme in die Hüfte. „Natürlich nicht“, antwortete Hedwig mit ruhiger Stimme, denn sie wollte Peanut nicht widersprechen, schließlich half er ihr.

Als sie alles in ihr Körbchen packte, um draußen bei Tageslicht den Becher golden anzumalen, bemerkte sie, wie großen Hunger sie hatte. Sie nahm ihr Stückchen Brot heraus und aß es hungrig auf. Nachdem sie auch ihr Krüglein Wasser ausgetrunken hatte, wollte sie den Becher anmalen, aber sie hatte keinen Pinsel. Wenn sie die Farbe an den Händen trug, würde der Teufel womöglich misstrauisch werden und das wollte sie auf alle Fälle vermeiden. Also fragte sie Peanut, ob er noch einen Pinsel in der Rumpelkammer hätte. Er suchte eine Weile, bis er einen fand. Sie strich die goldene Farbe auf den Becher und klebte die Steine mit dem Honig darauf, einer wirkte sogar etwas rötlich, diesen klebte Hedwig besonders ordentlich auf. Nachdem sie fertig war, betrachtete sie ihn von allen Seiten und fragte Peanut, ob der Gral wohl so durchgehen würde. Peanut staunte nicht schlecht, als er den Becher sah. Er glänzte und glitzerte golden und die Glassteine funkelten wie echte Diamanten, der rote sah sogar wie ein echter Rubin aus. Staunend sagte Peanut: „Ja, bestimmt!“

Noch am selben Tage machten Peanut und Hedwig sich auf den Weg zur Hütte. Kurz bevor sie losgingen, rief Peanut noch: „Stopp! Wir haben den Proviant vergessen!“ Er flitzte zurück in die Rumpelkammer, wo er mit einer Tafel Schokolade wieder herauskam. Er setzte sich zu ihrem Stofftier in den Korb, und Hedwig machte sich auf den Weg, aus dem Wald hinaus, vorbei am Haus der sieben Zwerge, über die sieben Berge und zurück zur kleinen Hütte. Dort machte sie wieder ein Feuerchen und wärmte sich an den Flammen. Plötzlich wurden sie wieder groß und der Teufel stieg aus dem Feuer. Hedwig schrie ihn an: „Wo ist mein Bruder?“ „Du hast mir noch nicht den

goldenen Becher gegeben“, erwiderte der Teufel kühl. Hedwig zögerte, bevor sie dem Teufel den Becher übergab. Er riss ihn ihr aus der Hand und betrachtete ihn gierig. Hedwig schrie ihn an: „Ich habe alles getan, was Ihr wolltet! Wo ist mein Bruder?!“ Der Teufel sagte hämisch: „Du kannst ihn zurückhaben, aber es nützt dir nichts mehr, ich habe seine Erinnerungen ausgelöscht. Natürlich darfst du ihn sehen, allerdings musst du mir dafür ins Feuer folgen. Er drehte sich um und sprang in die auflodernden Flammen. Peanut, der immer noch in ihrem Körbchen saß, rief: „Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?! Wir werden sterben! Verbrennen!“ Doch Hedwig ließ sich nicht beirren, sie sprang, mitsamt dem Körbchen in dem Peanut saß, in die Flammen. Dort war es erstaunlich kühl. Sie fielen immer weiter in die Tiefe, und Peanut kauerte verängstigt in einer Ecke des Korbs. Unten angekommen, landeten sie auf einem weichen Polster, das den Aufprall dämpfte. Schnell krabbelte Hedwig davon herunter und schaute sich um. Nicht weit von ihr war ein weiteres großes Polster, worauf ein Junge saß. Es war Richard, das sah sie sofort. Er aß gerade eine wunderschön aussehende Frucht. Sofort rannte Hedwig zu ihm und umarmte Richard. Doch der schaute sie nur fragend an: „Wer bist du?“ „Erkennst du mich denn nicht? Ich bin deine Schwester Hedwig!“ „Tut mir leid, ich habe dich noch nie gesehen!“, antwortete er. Derweil kroch Peanut neugierig unter dem Stofftier hervor, dabei fiel es aus dem Körbchen und landete vor Richards Füßen. Als seine Augen es erblickten, änderte sich seine Miene, er erkannte Hedwig sofort wieder und umarmte sie. „Hedwig, meine Schwester! Bist du es wirklich?“ „Ja!“ rief Hedwig überglücklich.

Plötzlich hörte sie hinter sich jemanden fluchen: „Das ist unmöglich!“ Als sie sich umdrehte, sah sie, dass es der Teufel war. Aber sein wutverzerrtes Gesicht hatte sich in ein Grinsen verwandelt, als er rief: „Aber ich habe ja noch den Trank!“ Der Teufel holte ein kleines Fläschchen heraus und schüttete den Inhalt in den Becher, den Hedwig ihm zuvor gegeben hatte. Dann trank er ihn gierig aus und schloss die Augen. Doch statt das zu werden, was er sich erhofft hatte, wurde er immer kleiner und kleiner. Verzweifelt schrie er: „Oh nein, eine Zutat war falsch!“ Inzwischen war er schon so groß wie eine Katze. Er schrumpfte immer und immer weiter. „Neiiiiiiiiiiiiiiiiin!“, schrie er, während er auf die Größe eines Eichhörnchens schrumpfte. Als er so groß war wie eine Maus, blieb er so. Schnell packte Hedwig ihn am Teufelsschwanz und ließ ihn in eine Flasche fallen. Er wehrte sich zwar, doch er war viel zu klein und schwach.

Hedwig und Richard aber gingen ans Meer und warfen die Flasche mitsamt dem Teufel weit hinaus aufs Meer. Sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.